

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 31

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Schönheit durch Poker

Poker ist ein Spiel mit sehr einfachen Regeln. Mir als Laien kommt es so vor, als könnte man sich gerade so gut gegenseitig das Geld wegnehmen und es dabei bewenden lassen. Aber das gehört sich offenbar nicht. Es ist netter, wenn man es dem Zufall der Karten überläßt, wer wem abwechslungsweise das Geld wegnimmt.

Pokerregeln sind, wie gesagt, einfach. Wenigstens die technischen. Aber dann kommt noch eine dazu, die mehr auf psychologischem Gebiet liegt, und das ist die wichtigste von allen: der Spieler muß seinen Gesichtsausdruck vollkommen beherrschen. Er darf durch kein Wimperzucken verraten, wie die Karte, die ihm der Zufall in die Hände gespielt hat, beschaffen ist, ob sie gut ist oder schlecht. Was ein richtiger Pokerspieler ist, hat eine «dead pan», ein vollkommen ausdrucksloses Gesicht, von dem sich nicht das Geringste ablesen läßt.

Ich weiß nicht, bis zu welchem Grad man sich so etwas antrainieren kann. Vielleicht ist es ein Geschenk der Vorsehung. Ich hüte mich jedenfalls davor, jemals Poker zu spielen. —

Es handelt sich aber hier nicht nur um Poker, sondern ganz allgemein um die Frage, ob sich vollkommene Ausdruckslosigkeit, auch im täglichen Leben, durch Training erreichen läßt. Weil das nämlich ein Weg zur Schönheit wäre.

Was mich angeht, so hätte ich besser auf meine Freundin Denyse gehört. Als wir beide noch jung waren, hat sie sich redlich bemüht um mich. «Paß auf», sagte sie, «dein Gesicht ist viel zu beweglich. Du wirst mit vierzig schauerhaft aussehen — ganz voll Runzeln und Falten. Versuch, unter allen Umständen das Gesicht ganz ruhig zu halten. Runzle nie die Stirn, wenn du dich ärgerst, zieh nicht die Augenbrauen hoch, wenn du erstaunt bist, und vor allem lach nicht! Lachen gibt ganz arge Falten. Lächle grad so viel, daß die Muskeln zwischen Nase und Mundwinkeln nicht oder kaum bewegt werden.»

Denyse hatte zweifellos recht. Ich sah das schon damals ein. Aber mit der beklagenswerten Sorglosigkeit der Jugend runzelte ich weiterhin die Stirn, riß die Augen zu weit auf und lachte bis an die Ohren — kurzum, ich machte weiterhin ein Affentheater mit meinem Gesicht.

Denyse heiratete ins Ausland, und der Rest meiner Umgebung gab sich nicht sonderlich Mühe, mich zur Erhaltung meiner jugendlichen Züge zu ermuntern. Ich hatte die gut-

gemeinten Ermahnungen so ziemlich vergessen, — bis ich kürzlich wieder einmal mit Denyse zusammentraf.

Ach! Daß ich doch auf sie gehört hätte! Die Jahrzehnte waren buchstäblich spurlos an ihr vorübergegangen. Ihr Gesicht war so glatt und hübsch wie vor zwanzig Jahren. Ich kam mir neben ihr vor wie ein altes Falboot. Und sagte ihr das auch. Und sie lächelte, lächelte ausbalanciert, gerade so viel, daß die Muskeln zwischen Nase und Mundwinkeln kaum bewegt wurden, und sagte, es sei wohl eine Sache der Disziplin, und diese sei nicht jedem gegeben.

Ich sah das ein, aber es war zu spät. Einen Tag oder zwei nach dem Wiedersehen war ich ziemlich deprimiert. Die Stirnfalten vertieften sich bedenklich und mein einziger Trost war, daß sich wenigstens die Lachmuskeln unterdessen ein bißchen erholen konnten. Aber dann traten gerade diese wieder in Aktion, angesichts einer Nummer der amerikanischen Zeitschrift «Life».

In Amerika spielen nämlich die «models» eine große Rolle. Es sind schöne, gutgewachsene junge Damen, die in der Regel bei einer Reklameagentur angestellt sind, und deren Beruf darin besteht, zu Reklamezwecken für Kleider, Zahnpasta, Hüte, Büstenhalter und hundert andere Dinge photographiert zu werden. Für diesen Zweck müssen sie natürlich hübsche, glatte Gesichter haben, und werden zwecks Erhaltung dieser glatten Hübschheit auf äußerste Ausdruckslosigkeit trainiert.

Schließlich soll ja bei solchen Photos nicht so sehr der Gesichtsausdruck des Modells die Aufmerksamkeit auf sich ziehn, als vielmehr der Artikel, den das Inserat empfiehlt.

So war es wenigstens bis vor kurzem.

Dann aber kam die Televisionsreklame und schon passierte es: das Fernsehpublikum reklamierte von allen Seiten gegen die «dead pans», die, ach so mühsam trainierten, leblos-glatten Gesichter der Modelle. Sofort schickte New Yorks größte Reklameagentur ihre jungen Damen auf die Schauspielschule «zum Auftauen des Gesichtsausdrucks», und auf einmal sind die begehrtesten Modelle die, die ihrer Wonne über einen guten Kaffee oder eine neue Zigarettenmarke, ihrer Verzweiflung über ein in der Wäsche eingegangenes Herrenhemd, ihrem Entzücken über einen blauen Nerzmantel den drastischsten Ausdruck zu verleihen vermögen.

Da hätte also plötzlich meine Freundin Denyse unrecht. Hat sie wirklich? Ich denke mit (ausdrucksvollem) Kummer an die vielen Falten, die die Gesichter all der hübschen Modelle nach vierzig aufweisen werden. Wenn sie Denyse und mich nebeneinander sehen könnten, ich glaube, sie täten sich nach einem andern Beruf um, nach einem, wo das Gesicht völlig ausdruckslos bleiben kann und wo das Lächeln die gemäßigte Zone nie zu überschreiten braucht. Vielleicht auf dem Steueramt oder so.

Bethli

Von Budgets und Wurstkühen

Liebes Bethli! Laß mich Dir klagen, daß der Willy schon wieder hässig ist und daß das, was er mir an den Kopf wirft, halt ganz einfach wieder über das Bohnenlied geht! —

Gäll, am Sonntag hatten wir es zuerst recht gemütlich zusammen, wir saßen auf dem Terrässli, tranken Kaffee und lasen die Zeitungen der vergangenen Woche noch einmal, und ich holte eine große Schere und schnitt aus der Gazette zwei lettres du jour, der eine von Monsieur Secrétan, der schrieb, es sei ein Skandal, welche Sprache 400 Baslerinnen in ihrem Protest gegen die Abstimmung von Genf führten, und der andere von Mme. du Pasquier, die ihm antwortete, es sei eher ein Skandal, daß in der Streitfrage Frauenstimmrecht der Mann gleichzeitig Partei und Richter sei. Ich scheine beifällig genickt zu haben, als ich die beiden Zetteli in den Schurz sack steckte, denn der Willy fragte ganz unverhofft: «Was verschtecksch do vor mer?» Schuldlos schuldbewußt holte ich die beiden Ausschnitte wieder hervor und





DIE FRAU



Geständnis eines Schafes

Für die Qualität meiner Wolle bin ich abhängig von Klima und Boden. Synthetische Fasern aber sind in ihrer Qualität nur abhängig von Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit der Menschen. Neu erschien

GRILON

— die erste schweizerische synthetische Faser — jedem ausländischen Produkt ebenbürtig. Textilwelt und Hausfrauen haben sie gerne: sowohl rein als zur Verstärkung von Wolle und Baumwolle.

Stark, scheuerfest, schön, preiswert
Ein Erfolg der Schweiz



**Versagen deine Nerven
Schwinden deine Kräfte**

dann hilft

Dr. Buer's Reinlecithin

Probepackung Fr. 5.70; Normalpackung Fr. 8.70; Kurpackung Fr. 14.70. In Apotheken und Drogerien

Birkenblut

für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Seit Jahren benütze ich das Birkenblut-Pina-Olio, sowie die Haarnährcreme. Mit beiden Produkten bin ich sehr zufrieden, denn seit ich diese benütze, ist mein Haarausfall vollständig zum Stillstand gekommen. Die Haarnährcreme verleiht dem Haar einen seidenweichen Glanz, auch ist der Haarwuchs viel besser. Der Coiffeur sagt jedesmal, daß ich ein gesundes Haar habe, was ich nur diesen Produkten verdanke.

P. K.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

legte sie vor ihn hin. — Und es kam, wie befürchtet, das verächtliche Schnauben: «Aha, de heschs mitem Fraueschtmirächt! Das kämt jo schön use, me kennt das! — Dä mit de schwerzeschte Gruseli bekämt di maischte Schtimme! — Non, non, Nanette, lern zerscht emol logisch dänke!» — Geschlagen machte ich mich mit dem Nebi unter dem Arm aus dem Staube. Von ihm erwartete ich nach meiner Niederlage Aufmunterung und Erbauung. Aber erstens kommt es anders und zweitens als man denkt, denn als ich das von den Wurstkühen sah, die wieder in die falschen Mägen kommen sollen, wurde ich erst recht wütig. Mir kam mein so knapp bemessenes Haushaltsgeld in den Sinn, von dem ich 20–25 Prozent zum Metzger trage, und daß der Willy trotzdem immer sagt, er müsse in den Bären gehen, wenn er eine anständige Portion Gschnätzlets zum Händöpfelstock haben wolle. Ich stellte mir vor, wie schön es wäre, wenn uns Schweizer Hausfrauen auch einmal etwas von den Subventionen zugute käme, die der Bund bezahlt, damit die Lebensmittelpreise hoch bleiben. — Er kauft von den Bauern Getreide zu einem hohen Preis und zahlt eine Subvention, damit aus Schwarzmehl ein Ruchbrot für das Volk gebacken werden kann. Das Volk zieht aber das Halbweiße vor, und das Schwarzmehl kommt in den Futtertrog. Weil das Futter billig ist und die Milch immer teurer wird, werden viele Kälber großgezogen, deshalb ist ihr Fleisch rar und kostet auch dementsprechend. Damit die Milch nicht billiger wird, darf nicht zu viel produziert werden, und darum gibt es viele Wurstkühe, und weil

wir in der Schweiz so verschleckt sind, müssen sie ins Ausland billig verkauft werden, und damit der Produzent nicht zu Schaden kommt, gibt der Bund für jede öbbis. —

Der Willy zahlt seine Steuern immer ohne zu brumme, und er zuckt höchstens mit den Achseln, wenn wieder ein paar Milliönli bachab schwimmen, irgendwohin ins Ausland. Mir gibt er das Haushaltsgeld auch ohne zu brumme, aber er schimpft mit mir, wenn ich es dumm ausbebe. Logischer wäre, wenn er auch nur mit den Achseln zucken würde, oder aber, daß er mit dem Ausruf: «Nun ist genug gewurstet!» den Kampf mit den Subventionsbehörden aufnähme. Aber man weiß es ja, daß unsere Mannen nicht gut Nein sagen können (es sei denn, es gehe um das Frauenstimmrecht), das bestätigt jedes Kind, das einmal Schokitaler, Lose vom Quartierverein oder Blüemli für den Kindergarten verkaufte. Wir Frauen sind schon zugeknöpfter, und es wäre darum sehr wohl möglich, daß es weniger Subventionli gäbe, wenn wir einmal mitreden dürften, dafür aber wieder größere Beefsteaks für den Willy und vielleicht auch unter der Woche einmal ein Desserli mit Nidle.

Deine Nanette

Auch die Sudanesen . . .

Liebes Bethli! Entschuldige bitte, wenn ich die Spalten Deiner Frauenseite heute ein wenig afrikanisieren muß, aber Du wirst sehen, daß meine kleine Geschichte durchaus gewisse Parallelen zu kürzlichen helvetischen Geschehnissen aufweist.



Lohengrin neu einstudiert

VON HEUTE

Der Sudan – das hat sich wohl schon herumgesprochen – ist im Begriff, sich politisch selbständig zu machen. Dabei hat Aegypten ein maßgebendes Wörtlein mitzusprechen. Aegypten steht, dank der Bemühungen seiner fortschrittlichen Frauenbewegung, den «Töchtern des Nils», vor der Erreichung jenes Zieles, dem jüngst auch die 36 000 Genferinnen nahe zu sein glaubten. Die «Nachtwächtergesellschaft» von 18 000 stimmberechtigten Genfern (oh bitte, diese Bezeichnung stammt von einem Vertreter des starken Geschlechts!) hat sich bekanntlich mannhaft dagegen gewehrt.

Eine große, internationale Frauenorganisation trat nun, wie wir «von offiziöser Seite» vernommen haben, an die «Töchter des Nils» heran, und machte sie darauf aufmerksam, daß für die Frauen des Sudans die Frage der politischen Rechte nun auch aktuell würde. Man versprach, sich dafür zu verwenden. Als sich daraufhin Gelegenheit bot, mit sudanesischen politischen Persönlichkeiten ins Gespräch zu kommen, haben die Wortführerinnen der oben erwähnten internationalen Frauenorganisation auch hier das Problem des Frauenstimmrechtes für die Frauen des Sudans angeschnitten. Die betreffenden Persönlichkeiten seien über diesen Vorstoß überrascht gewesen und suchten krampfhaft nach überzeugenden Argumenten, um die Unmöglichkeit eines solchen Fortschrittes für den Sudan darzulegen. «You don't know what you are talking about» sagten sie schließlich (Sie wissen nicht was Sie da verlangen), «our women are still running about like Eve!» (Unsere Frauen laufen noch im Evas-Kostüm herum.) Worauf die Europäerinnen die gewiß richtige Vermutung aussprachen, daß die Männer des Sudans ihrerseits trotz Adamskostüm wohl selbstverständlich das Stimmrecht ausüben würden ...

Wahrlich, auch auf dem Schwarzen Kontinent fehlt es nicht an schlagenden Argumenten gegen die politische Mitarbeit der Frau. Ist das ein Trost für die «Nachtwächtergesellschaft» Helvetiens? HiCu.

Von Sorgen und Runzeln

Liebes Bethli! Gewiß kennst Du die Inserate unserer diversen Kosmetiksalons usw., Diese Reklamen gipfeln samt und sonders in den Versprechungen, uns biedere Hausfrauen in neue, geheimnisvoll-zauberhafte Wesen zu verwandeln, wenn wir nur endlich den Weg zur Rettung einschlagen täten! Nebst einer nicht gerade billigen Behandlung müßten wir aufhören, unsre zarte Pfirsichhaut mit gewöhnlichem Wasser zu reinigen anstatt mit Tonique und dürften es nicht immer wieder vernachlässigen, dieselbe Pfirsichhaut ohne schützende Crème der Unbill rauher Alltagsarbeit auszusetzen. «Aha», denkst Du, «die Trauben sind sauer!» Aber aus mir spricht

nicht etwa der Neid der Besitzlosen; so eine Wüeschte bin ich dann öppen nicht! – Und wenn ich meine Stirnrümpfe in unpräpariertem Zustand betrachte, sehe ich jedesmal ein, daß etwas geschehen sollte und nehme mir vor, daß nächstens ...

Das heißt, vorderhand versuche ich jetzt eine eigene Methode auf diesem Gebiet. Man braucht dabei weder Rüebli-saft zu trinken, noch sich mit drei Scheiben Gurkensalat zum Znacht zufrieden zu geben. Im Gegenteil, Spaghetti und Nostrano sind dem Traite-ment eher zuträglich. Während ich nämlich eines Tages kritisch meine «Denkfalten» betrachte, fragt meine kleine Tochter unschuldig: «Mami, worum hesch Du Rümpf uf der Schtirne?» Nun, Runzeln kann man bekanntlich auch vom Lachen bekommen; mein teurer Gemahl behauptet es wenigstens verleumderischerweise von den meinen! Aber solche frivolen Erklärungen gibt man natürlich nicht an seine Kinder weiter. (Warum eigentlich nicht?) So bediene ich mich der dankbaren Wendung, die mehr auf den Ernst des Lebens hinweist: «Weisch, Rümpf gits vom Schaffe und vo de Sorge.» Da mischt sich mein Bub, der Erstkläßler, ins Gespräch ein: «Du, was isch das, Sorge?»

Nun, Bethli, glaub mir, meine Runzeln störten mich plötzlich gar nicht mehr! Und ich versuche jetzt, wie gesagt, ihnen auf eine neue Art beizukommen. Indem ich den Standpunkt meines Buben einnehme. Wer weiß, vielleicht ist es auch ein Weg, um sich eines Tages zu einem neuen, zauberhaften Wesen zu entfalten? Gritli

Splitter

Es gibt Männer, die sind nur erträglich, weil sie viel auf Reisen sind.

Aergere jemanden, dann erst lernst Du ihn kennen.

Verwandte glauben mit einer erwiesenen Gefälligkeit schon das ganze Leben des andern vergewaltigen zu dürfen.

Verwandte sind deshalb so mühselig zu behandeln, weil sie so lange es ihren eigenen Vorteil betrifft, auf diese Verwandtschaft pochen, im umgekehrten Falle aber dieselbe vergessen.

Wir machen oft den Fehler, vom andern mehr zu verlangen, als er beim besten Willen zu geben hat.

Wenn manche Leute aus ihrer Einbildung leben könnten, dann wüßte man wenigstens, wovon sie leben.

Es ist kein Kompliment, wenn einem jemand nach 20 Jahren sagt, man sehe noch gleich aus wie damals. Sollte sich gar nichts in Deinem Gesichte zeichnen, dann hättest Du ja 20 Jahre verloren. Helene



„Und Sie.....?“
„White Horse!“



WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN



Hotel Aarauerhof, Aarau

General-Herzog-Stube

Gepflegte Küche für alle Ansprüche

Fips-Farben

zum Malen mit dem Finger machen Kinder und Mütter glücklich. Ungiftig, abwaschbar. Von Erziehern begeistert begrüßt.



Email-Farben

WACOLUX
Email-Farben.

Praktisch auf allem Material verwendbar. Für Bastlerei, Spielsachen, Möbel, Garten. Bitte Prospekte und Detailisten-Adressen verlangen bei Hch. Wagner & Co., Lack- u. Farbenfabrik, Zürich 48, T. 52 44 14

WACOLUX

